

erhalten hat. Dieses wurde schon als eine naturalistisch übertreibende Nachahmung des vielberühmten Hohenlohe-Denkmal im gleichen Dom bezeichnet, und damit sind wir bei einer weiteren Verklammerung: Bischof Friedrich von Hohenlohe, gestorben 1352, entstammte



Stadtmauerpartie am Klingentor in Rothenburg o. T. Foto: Herm. Schneider †
Archiv Fränkischer Anzeiger Rothenburg o. T.

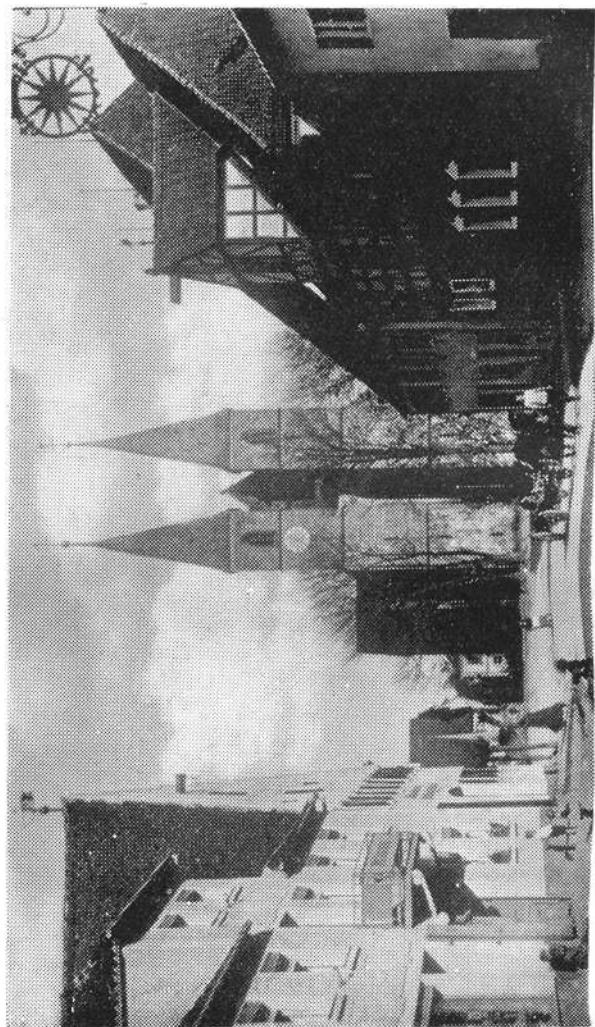
ja dem Geschlecht, das 1337 in den Besitz des von uns besuchten Schillingsfürst gelangte und von dem sogar zwei Glieder Bischöfe von Würzburg wurden: Gottfried III. 1314—1322, und Albrecht II.

1345—1372. Ja, wir befuhren einen Teil des einst so großen Hohenloher Landes. Ansbach aber, Benediktinerkloster zuerst, Chorherrnstift in der Folge, war lange Jahrhunderte würzburgisch, seitdem der Bischof Bernwelp das Gumbertusstift von Kaiser Karl dem Großen eingetauscht hatte. Freilich die Stiftsvogtei kam durch verschiedene Hände zuletzt an die fränkischen Zollern und das war für Würzburg gefährlich in Anbetracht der zielsicheren Machtpolitik dieses Geschlechtes. Ansbach entglitt dem Hochstift Würzburg; die Zollern wurden seine fürstlichen Landesherren und machten die alte Klosterstadt zur Residenz ihrer gefürsteten Burggrafschaft Nürnberg.

Nicht zuletzt: es gibt natürlich auch Verklammerungen der Kunst! Ich habe nichts dagegen, wenn man diese herkömmlich auch als „Ausstrahlungen“ bezeichnet. Die Nürnberger Kunst vor allem hat in den mittelfränkischen Raum hineingestrahlt. Aus der Umgebung Wolgemuts stammt die große Kreuzigung in St. Georg zu Dinkelsbühl, aus seiner Werkstatt der spätgotische Schnitzaltar in Feuchtwangen; von Eichstätt her schuf Loy Hering das große Wandgrab der Markgrafen Friedrich und Georg in Heilsbronn und noch anderes; Hans Baldung, genannt Grün, der Straßburger, malte das große Tafelbild in der Schwanenordenskapelle zu Ansbach, „Christus in der Kelter“; Tilmann Riemenschneider aber, der Würzburger, schuf den großen Schnitzaltar für die Jakobskirche in Rothenburg.

Höhepunkte

Aus dem Reichtum der befahrenen Kulturlandschaft ragten gewisse Erscheinungen gleich Berggipfeln empor. Ich denke hier nicht an Merkwürdigkeiten wie die schöne, mehrhundertjährige Linde zu Wörnitz, auch nicht an jene befestigte frühmittelalterliche Siedlung von Insingingen südlich Rothenburg, deren doppelter Wallgraben einst einen sogenannten Turmhügel umschloß; sondern an Kulturercheinungen wie das Münster des Klosters Heilsbronn, in seinem Überreichtum an Einzelkunstwerken schon fast ein Kirchenmuseum zu nennen, und besonders berühmt als Mausoleum, als Grablege zuerst der Heidecker, dann der fränkischen Zollern bis 1625, kunstgeschichtlich und auch heraldisch trotz aller Doktorarbeiten, wie mir dünkt, noch lange nicht ausgeschöpft. Ein Höhepunkt sodann war gleich noch am ersten Tage der Innenhof des Residenzschlusses zu Ansbach, „des bedeutendsten des 18. Jahrhunderts in den fränkischen Landen nach dem Würzburger“, in Baumasse und Außenwirkung ein Hauptwerk des berühmten Baukünstlers Gabriel de Gabriellis, in dem wahrhaft glänzenden Frührokoko der Wohn- und Prunkräume vorzüglich ein Werk des Lombarden Diego Carlone; diese Räume, völlig unversehrt, jenen Prunkräumen der Residenz von Würzburg ebenbürtig, die der Brand vom 16. 3. 1945 vernichtete. Dann aber, am zweiten Tag, zurück ins lebendigste Mittelalter, zur Kirche St. Georg in Dinkelsbühl! Die Manen Richard Wagners



Herrieden, Stiftskirche

Archiv Frankische Landeszeitung Ansbach